

dass ihr Italien das wiederbringen werde, was sie einst an d. Obscur in Oesterreich besaßen.

Inbessen es geht noch weiter! Man sieht nicht allein binnen einigen Jahren den österr. Markt als so unabhängig und machtvoll an, daß derselbe die deutschen Banken nur noch wenig entbehrt, man glaubt sogar umgekehrt an eine internationale Ausdehnung desselben Marktes. Man komme nur nicht mit Gegengründen, die patriotisch gewässert sind. Wien hat sich nicht auf das Inland beschränkt, wegen einer extremen Heimathsliebe, sondern weil es in der Nähe so viel zu verdienen gab, daß ein Schwefeln in die Ferne ganz unnötig erschien. Gerade dieser Umstand, so meint man in Deutschland, dürfte sich allmählich ändern. In Zeiten, die keineswegs lange verlossen sind, nahm das österr. Anlagepublikum weit lieber Papierrente als Werte in Goldvaluta. Denn sobald sich der österr. Wechselkurs besserte, erhielt man doch naturgemäß entsprechend weniger in Fund Sterling oder Reichsmark. Andererseits aber ließ eine Verschlechterung des Wechselkurses den Inländer unberührt, da sein Guldenzettel doch immer als Guldenzettel genommen wurde. Und heute? Von dem Kart zwischen Gold- und Papierrente, der doch viele Jahre hindurch bis zehn Procent betrug, ist wenig mehr zu erblicken. Dieser großartige Fortschritt dürfte aber zu noch ganz anderen Konsequenzen führen, sobald die Kronemwährung einmal effectiv ist. In Oesterreich gilt zwar nur das Unberechenbare als berechenbar, jedoch scheint man selbst in dem skeptischen Berlin anzunehmen, daß spätestens um 1900 jene neue Währung zur Wirklichkeit werde.

Dann wird aber dort der Zinsfuß sehr niedrig geworden sein. Nicht daß eine solche Verbilligung erst eine Folge der Effectivwährung wird, sondern die wirkliche Goldvaluta hat eine völlige Gesundung aller Verhältnisse, also der gegenwärtigen Tendenz gemäß auch einen niedrigen Zinsfuß zur Voraussetzung. Als Deutschland die Goldwährung erhielt, gab es große Währungsgelehrte, welche Geld thörrer werden glaubten, weil der Maßstab ein kostspieliger werde. Die Herren überließen eben, daß eine solide und einheitliche Fundierung des System der Zahlungsbeträgungen erleichtern, also zahllose einzelne Vorbestände überflüssig machen würde. Was will nun das österr. Capital beginnen, wenn es im Lande selbst keine lohnende Anlage findet? Es wird demselben Naturgesetze folgen, in welchen andere active Länder, wie Frankreich, England, Deutschland schon lange stehen, es wird sich von ausländischen Unternehmen beteiligen. Die Duverture hierzu wird ja von der Wiener Börse schon des Längeren gespielt, allein dies ist doch immer nur die Speculation. So lange sich der internationale Charakter des österr. Capitals darauf beschränkt, daß sich einige Berliner Bankfirmen jeden Tag fragen, wie viel sie heute an Herrn v. Capua gewonnen und verloren haben, ist natürlich noch wenig gethan. Eine feste Prägung würde dies alles erst erhalten, sobald die österr. Banken nach außen zu finanzieren beginnen. Das Laienauge beurtheilt derartige Möglichkeiten als Phantasmen, aber vielleicht behalten die Fachleute doch Recht und die Wiener Institute beschränken sich dereinst nicht mehr auf Beteiligungen.

Einsweilen ist gerade Oesterreichs Bankwesen hinter dem deutschen beträchtlich zurück und die Industrie der Habsburgländer bekommt dies auch mitunter zu fühlen. Nehmen wir nur einmal die Electricität! In Budapest ist z. B. ein so bedeutendes Unternehmen thätig, daß die größte Electricitätsgesellschaft des Rheinlandes, die selbst in Holland dominiert, nur deren Tochterinstitut ist. Und dennoch sieht man jetzt Unterhändler von Berlin nach Wien fahren, um Prager und Grazer Tramways umzuwandeln, und wenn es sehr hoch kommt, auch die Wiener Pferdebahn zu „electrifizieren“. Würden aber die Anleihebedingungen in Oesterreich selbst ganz modern sein, so könnten jene Herren die Reise an die Donau sparen.

Oesterreichs Hochfinanz, soweit sie in diesem Zusammenhang in Betracht kommt, concentrirt sich vornehmlich in vier Banken. Die Creditanstalt genießt natürlich auch in deutschen Fachkreisen die Priorität. Dafs ihre Achten in Frankfurt und Berlin einen schwerwiegenden aber veralteten Speculationseinfluss ausüben, betrifft nur die veränderten Beziehungen zu Oesterreich, dessen Geschäfte heute nur eine sekundäre Rolle in Deutschland spielen, schmälert aber keineswegs den Geschäftsgang der Creditanstalt selbst. Der Umstand, daß die Länderbank ein ebenso großes Capital hat, konnte sie natürlich noch keineswegs ebenbürtig machen; so wenig ihr größerer Trattenumlauf ein besseres Contocorrentgeschäft andeutet. Das Ausland nimmt an, daß die Länderbank augenblicklich keiner Gruppe angehöre, sondern je nach Vortheil und Gelegenheit bald mit dem einen, bald mit dem andern gehe. Der Wiener Bankverein, dessen Reconstruction um die Mitte der siebziger Jahre unter dem günstigen Umfange erfolgte, daß er „Freunde“ in allen Parteilagern besitze, gehört zur Gruppe Deutsche Bank. Da der Director in Brüssel einen Bruder hat, so glaubt man dessen Einfluss häufig zu erblicken. Das mit dem kleinsten Capital ausgestattete Institut: die Unionbank gilt bei der Hochfinanz als eigenartig geschickt geleitet, allerdings so weit zwei Augen dabei in Betracht kommen. Die Unionbank geht mit der Effectenbank in Frankfurt zusammen und vor allem mit den Berliner Mendelssohns, die so leicht gar nicht zufrieden zu stellen sind, also wohl hier jedenfalls ihre Erwartungen erfüllt sehen.

Aber welcher Unterschied zwischen der Capitalkraft der österr. Banken und deutschen Banken. Nehmen wir zu den ebengenannten

vier Banken noch die Ungar. Creditbank, so ergibt sich ein Actien-capital von fl. 131 Millionen. fl. 20%, Millionen Reserven; im Total also eine Summe von 303 Millionen Reichsmark. Demgegenüber haben wir in Deutschland nur an ersten Banken, die ihre Hände in den Weltgeschäften haben: die Discontogesellschaft, Capital M. 75 Millionen, Reserve M. 24 Millionen. Die Deutsche Bank mit 75 Millionen und 25 Millionen Reserve, die Dresdener mit 70 Millionen und 13 1/2 Millionen Reserve, die Handelsgesellschaft mit 65 Millionen und 17 1/2 Millionen Reserven, die Darmstädter mit 80 Millionen und 18 1/2 Millionen Reserven, die Nationalbank für Deutschland mit 36 Millionen und 7 1/2 Millionen Reserven, die Norddeutsche Bank in Hamburg mit 60 Millionen und 6 Millionen Reserven. Der Schraffenhauser'sche Bankverein mit 48 Millionen und drei Millionen Reserven, Total M. 623 1/2 Millionen, also über das Doppelte des österr. Großbankencapitals. Dabei haben wir noch große Mittelbanken, die das reguläre Contocorrentgeschäft pflegen, ganz bei Seite gelassen. So die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, Bayerische Unionbank, Bergisch-Märkische Commercial- und Discontobank, Hamburger Vereinsbank, Leipziger Creditanstalt, Deutsche Genossenschaftsbank, Deutsche Vereinsbank in Frankfurt, Mitteldeutsche Creditbank, Schlesiener Bankverein, Internationale Bank in Luxemburg. Zusammen mit Actiencapital und Reserven weitere M. 246 Millionen. Unter all diesen Mittelbanken ist keine unter M. 20 Millionen Capital, es fehlen also noch zahllose Institute von M. 10, 12 und 15 Millionen.

Solche Ziffern gewähren Einblick in die gewaltige Verbindung, welche Industrie und Handel mit dem deutschen Bankwesen längst geschlossen haben und welche so vieles glatt ermöglicht, wozu es in Oesterreich noch wirklicher Actionen bedarf. Das Bankengründen in Wien erfordert noch der Concession, weshalb auch neulich dort ein neues Bankenproject zurückgewiesen werden konnte. Allerdings sollen die Firmen nicht ersten Ranges gewesen sein, aber was geht das den Staat an?

Jedenfalls sind die großen Institute in Wien schon so selbstständig geworden, daß sie ihre Geschäfte persönlich betreiben und nur noch in seltenen Fällen die ausländischen Consortialsfreunde zur directen Mitarbeiterchaft berufen.

Man wird nun einwenden können, daß, wo im Donauraum selbst noch so umfassendes zu leisten sei, eine Expansion nach dem internationalen Markt hin fast ausgeschlossen erscheinen müsse. Das wäre nur einer jener präcisen Schlüsse, die wohl vieles mit der Logik, aber fast nichts mit der menschlichen Natur zu thun haben. Eine Freiheit wirkt nur als ganze Freiheit wohlthätig.

Wie eine Strafe, in der sechs Huthändler wohnen, allen gut zu thun gibt, während oft ein einziger in einer Strafe kein Publikum zieht, so ist es auch mit den Geschäften im Großen. Oesterreichs Industrie wird nur dann einen großartigen Aufschwung nehmen, wenn das erste Capital sich auch für die Industrien anderer Länder interessieren darf.

„Wir stehen im Zeichen des Verkehrs,“ hat vor noch nicht Langem ein Mann gesagt, der es als Bankdirector wohl ebenfalls nicht an Ueberraschungen hätte fehlen lassen.

E. v. S.

Die falsche Regie.

Das deutsche Volkstheater wird gescholten, weil es ihm an Regie fehlt, und die Kenner rufen täglich: wo ist die Regie? Da glaubt denn das Kaimundtheater zu glänzen, wenn es laut jede Scene schreiben läßt: hier steht her — hier ist Regie! Es irrt. Gewiss ist eine Vorstellung schlecht, wenn man sie ohne Regie merkt. Aber sie ist nicht minder schlecht, wenn man die Regie merkt. Zu warten, ohne sich merken zu lassen, und ohne Rest in ihrem Werke zu verschwinden ist vielmehr die Kunst der rechten Regie.

Die Regie soll den Sinn der Dichtung finden, ihre Linien ziehen, die Töne der Rollen in den Ton des Stückes stimmen, den Scenen ihre Werte geben, ob sie wesentlich oder nur Mittel und Hüfen sind, und so an sie das Leben, die Größe, die Farbe vertheilen, die ihnen aus dem Ganzen gebühren. Jede Rolle hat zwei Bedeutungen: sie ist ein Mensch und sie ist ein Diener des Stückes; jede Scene hat zwei Bedeutungen: sie ist Leben und sie ist ein Mittel des Stückes; jede Intrigue hat zwei Bedeutungen: sie ist Fabel und sie sagt die Idee des Stückes. Den Schauspieler trifft immer die erste Bedeutung nur; die zweite gehört der Regie zu. Es ist Sache der Regie, die Werke der Schauspieler auf die Höhe des Stückes zu setzen, daß sein Geist in sie rinnen, sie treiben und bewegen kann. Sie muß ordnen, was ins Licht, was in den Schatten zu bringen ist, was sich als wesentlich melden und was etwa den Hörer bloß vorbereiten, allmählich geleiten soll, was an die erste Stelle, was für die zweite Stimme gehört; sie muß die Kräfte des Dichters zu den Gefühlen des Hörers bahnen; sie muß Verwirrendes tügen, Fehler ergänzen, die Schwächen verhängen. Der Regisseur muß das Gewissen des Dichters in den Schauspielern sein. So war Laube. So sind Sarkow, Porel, Savits. So kann, wenn man einigen glücklichen Proben trauen darf, Langhammer vielleicht einmal werden.

Laube hat geschrieben: „Die Inszenierung ist die dichterische Nachschöpfung des Stückes; sie bildet den Schauspieler aus und sie gestattet das